

Das Erkennungszeichen



Marc Surer

Der gelbe Helm von Lewis Hamilton hat es mir angetan: er leuchtet aus dem Cockpit wie einst der Kopfschutz von Ayrton Senna, und der Junge lässt es auch fliegen wie einst der Brasilianer.

Dabei hat das gelbe Helmdesign nichts mit Senna zu tun. Lewis' Vater Anthony hatte dem jungen Kartfahrer vor Jahren nur gesagt: «Bitte wähle eine auffällige Helmfarbe, damit ich dich in der Masse des Startfelds erkennen kann.»

Apropos erkennen: das Hauptproblem eines Kommentators. Haben Sie nicht auch manchmal den Eindruck, dass Kimi Räikkönen noch immer im McLaren sitzt?

Tatsächlich unterscheiden sich das alte Design von Kimi und das neue von Fernando Alonso von weitem nur unwesentlich. Das entspricht einem gegenwärtigen Trend. Fahrer passen sich den Teams an.

Eine markante Linienführung, wie ich sie hatte, wird verunmöglicht – viel zu schwierig mit den Firmenlogos zu kombinieren. Das ist schade.

Was nur ist aus dem Markenzeichen Sturzhelm geworden? Graham und Damon Hill ganz in Schwarz mit diesen stilisierten weissen Ruderblättern – unverkennbar! Nelson Piquet mit seinem elegant geschwungenen rot-weißen Muster. Der silberne Helm von Mario Andretti. Damals brauchte man jedenfalls gewiss keine gelb markierte Bordkamera, um die Fahrer eines Teams leichter zu unterscheiden.

Vielleicht tu ich den heutigen Piloten Unrecht, ihre kunstvollen Helmdesigns mit den simplen Lackierungen von damals zu vergleichen. Denn heute sind die Muster wahre Kunstwerke, liebevoll bis ins Detail verschnörkelt und mit schönen Farbkombinationen. Doch sieht man das leider nur, wenn man den Helm mal in Ruhe betrachten kann. Und wer kann das schon?

Es ist auch modern, das Design zu wechseln. Als Michael Schumacher seine Helmfarbe dem Ferrari anpasste, musste man sich fragen, ob rot auf einmal seine Lieblingsfarbe geworden war oder ob er 43 Millionen Gründe erhielt, ein neues Design zu wählen.

Jetzt kommt Nick Heidfeld mit einem Helm, dessen Farbe sich je nach Temperatur verändert, wie ein Chamäleon.

Das passt wunderbar zu den heutigen Fahrern: Auch mit ihren Aussagen sind sie überaus anpassungsfähig...

Ganz freiwillig sind Fahrer zu meiner Zeit freilich auch nicht zu ihren Helmfarben gekommen. Als junger Kartfahrer, der ins vierköpfige Nationalteam wollte, musste ich Landesfarben tragen. Die Basisfarbe für die Schweiz war Rot, mit einem Schweizer Kreuz. Da ich mich von den Kollegen unterscheiden wollte, malte ich zusammenlaufende Längsstreifen dazu. Die deutschen Fahrer wie Hans Heyer malten ihre schwarz-rot-goldenen Landesfarben auch in Längsstreifen auf, Längsdesign war damals unheimlich in.

Mein Design wurde von BMW auf eine harte Probe gestellt, als ich mit Eddie Cheever und Manfred Winkelhock ins Junior-Team berufen wurde. Da hingen Overalls mit passenden Helmen in Farben von BMW Motorsport. «Wenn ihr bei uns fahren wollt», so hiess es, «müsst ihr auch entsprechend auftreten!»

«No way», antwortete Eddie, der die amerikanischen Farben sternförmig auf seinen Helm aufgemalt hatte (ein Muster, das vom heutigen Super-Aguri-Fahrer Anthony Davidson übernommen wurde).

Cheever konnte sich den Widerstand leisten, aus reicher Familie stammend, wäre er auch anderswo untergekommen. Nicht so Manfred und ich.

Manfred akzeptierte, weil er sowieso kein eigenes Design hatte, und trug für den Rest seiner Karriere BMW-Farben.

Ich kämpfte, jammerte, dass der neue Helm drücke und griff zum alten. Irgendwann hat BMW aufgegeben.

Heute ist mir bewusst, dass viele Helmmuster von damals altmodisch sind. Doch wenn ein Pilot mit 300 Sachen an der Tribüne vorbeizischt, geht jedes noch so kunstvolle Design einfach verloren. Vielleicht wird Hamilton ja einen neuen Trend einleiten. ♦



Ganz links: Hamiltons Helm sticht heraus

Links: So wie Ayrton Sennas Kopfschutz Signalwirkung hatte



Ganz freiwilleg kam ich auch nicht zu Schweizer Farben

Links: Alonso trägt ein anonymes Design